

Maria Harder interviewt

HEINRICH FALLNER, BIELEFELD UND ELSE NATALIE WARNS, BERLIN

Die Berührung der Biografie durch Bibliodrama

Heinrich Fallner and Natalie Warns highlight the mutual influence of bibliodrama and biography. On the one hand the biblical text clears the structure of my life, on the other hand my biographical situation influences the process. Bibliodrama facilitators should be aware of that.

Maria: *Ihr kennt Euch aus einer gemeinsam geleiteten Ausbildung. Du Natalie bist von der Theaterpädagogik hergekommen?*

Natalie: Ich war am Archi-Gymnasium in Soest als Theaterpädagogin tätig. Einmal musste ich Eberhard, meinen Mann, im Religionsunterricht vertreten. In der Religionslehrerkonferenz haben sie mich gefragt: „Was machen Sie da mit den Schülern? Wenn die aus dem Religions-Unterricht kommen, sind die immer ganz lustig und angeregt.“ In der Religionslehrer-Konferenz war zufällig jemand vom Religionspädagogischen Institut der Evangelischen Kirche von Westfalen zu Gast und der sagte: „Sie kommen sofort ins Religionspädagogische Institut (RPI) zur Religionslehrer-Fortbildung.“ Das machte mir etwas Angst, deshalb habe ich verschiedene Leute gefragt, wie sie das beurteilten. Prof. Marcel Martin lud mich nach Marburg ein und erklärte mir, das sei Bibliodrama. Damit fing im RPI die Fortbildung mit Spiel und Theater im Religionsunterricht an, aus der das Bibliodrama entstand.

Heinrich: Ich hatte damals die Leitung der Abteilung für Fort- u. Weiterbildung Nazareth (Träger Westfälische Diakonieanstalt und Diakonische Gemeinschaft Nazareth in den Bodelschwinghschen Anstalten) und war Beauftragter des Erwachsenenbildungswerkes Bethel und damit auch verantwortlich für die Ausbildung von Diakonen, Sozialarbeitern, Sozialpädagogen im kirchlichen Dienst und den Einrichtungen Bethels und anderen vergleichbaren Tätigkeitsfeldern. Da hatte ich schon mit Erlebnisorientiertheit gearbeitet. Und als ich Natalie kennen lernte, dachte ich, das ist ja sehr ähnlich. Nur, ich kam aus der Supervisionsausbildung. Ich hatte 1980 schon mit meinem Kollegen ein erstes Konzept für die zweite Phase Supervisionsausbildung entwickelt. Das gab es damals noch nicht. Die Prinzipien dieser Ausbildung waren sehr hilfreich auch für Bibliodrama.

Natalie: Hinzu kam Hermann Brandhorst als Theologischer Lehrer der Diakonen-Schule in Nazareth. So haben wir gemeinsam die Kurse vorbereitet.

Heinrich: Wir haben also die so genannte Bibliodrama-Grundstufe mit zwei Wochen-Kursen und die Bibliodrama-Aufbaustufe ebenfalls mit zwei Kursen entwickelt. Nach einiger Zeit haben wir überlegt: Wer Bibliodrama leiten soll, braucht eine zusätzliche Qualifikation. Denn Bibliodrama ist existenzielle Klarlegungsarbeit im biblischen Textraum.

Maria: *Was ist Klarlegungsarbeit eigentlich genau?*

Heinrich: Dass ich Dinge klar kriege. Wie bin ich eingebunden im Leben, in der Gesellschaft, in Kirche, Moral, in Biografie ect. Klarlegungsarbeit ist der Weg zur Vergegenwärtigung dieser Zusammenhänge im biblischen Textraum. Meine individuelle Szene verknüpft sich mit den Szenen in einer biblischen Geschichte.

Maria: *Warum eignen sich ausgerechnet biblische Texte so gut? Es gibt ja z. B. auch Fabeln.*

Heinrich: Die nehmen wir auch, aber für etwas anderes. Ohne Bibel-Text kein Bibliodrama!

Natalie: Biblische Texte haben eine spirituelle Kraft. Sie sprechen. Ein Dogma, der Katechismus spricht nicht. Die Bibeltexte sind Artefakte, die das in den Bildern der damaligen Zeit spiegeln, was die Leute damals mit Jesus erlebt haben. Sie haben eine merkwürdige Lebendigkeit, sie sind unauslöschlich, unauslotbar. Du kannst sie nie zu Ende auslegen.

Maria: *Wie ist das, wenn man mit Märchen arbeitet?*

Natalie: Märchen haben eine innerweltliche Moral, eine Art Weisheit von der Lebenserfahrung ausgehend. Es kommt Gott schon auch mal vor.

Maria: *Aber es bleibt in dieser Welt.*

Natalie: Ja, es ist sittlich, moralisch, ethisch ausgerichtet. Aber die spirituelle Dimension, die Fragen, welche die Zukunft betreffen, die Fragen nach Leben und Tod, nach Transzendenz gehen darüber hinaus.

Maria: Nochmal Klarlegungsarbeit?

Natalie: Es bildeten sich bald vier Grundkurse zu verschiedenen vier Textsorten heraus: ein Bibeltext zum Thema Glauben, ein Text mit dem Thema Beziehung zu und vor Gott, ein Text zu „gesellschaftlichen“ Themen, und ein Text, in dem individuelle Erfahrungen, z. B. eine Heilungsgeschichte, eine Rolle spielen. Darauf folgten die so genannten Vertiefungskurse zur Arbeit mit ästhetischen Medien, zur Körper- und Bewegungserfahrung im Bibliodrama, mit theologischem und psychosozialen Schwerpunkt. Und wir bildeten Supervisionsgruppen für Menschen, die Bibliodrama anboten und leiteten.

Bibliodrama ist existenzielle Klarlegungsarbeit im biblischen Textraum.

Maria: Es kamen sehr viele. Was war die Faszination an dieser „Klarlegung“?

Heinrich: Dass es existenzielle Themen waren, systemische Beziehungsthemen. Die Bibel ist ein Beziehungsbuch, sie fordert zur tiefenden Auseinandersetzung mit eigenen Beziehungsthemen heraus. Und es war der Unterschied zur herkömmlichen Bibelarbeit. Dieser erlebnisorientierte Ansatz hat lange gewirkt und als Konzept gelebt. Aber das hat mit der Zeit nachgelassen. Ich habe ihn allerdings in meine Coaching- und Supervisions-Ausbildung integriert. Die Qualifizierungsphase bewirkte biografische, berufliche Entwicklung für die Teilnehmenden.

Natalie: Die Teilnehmenden veränderten sich, sie wurden schön, ausdrucksstark, bekamen den aufrechten Gang,

Maria: Wodurch ist das geschehen? Auf welche Weise habt ihr diese „persönliche“ Beziehungsarbeit gefördert?

Heinrich: Durch das „Rollenklappern“. Welche Rolle klappert? Mein Rollenweg. Welche Rollen habe ich durchlebt, beruflich, privat, wie habe ich die integriert, verarbeitet, internalisiert?

Natalie: Ein Beispiel: Ich sitze auf einem Stuhl, zwei Stühle stehen hinter mir, auf denen imaginiert Leute sitzen, die mir immer noch reinreden, Vater, Lehrer, Professor, Pfarrer oder ähnliche.

Heinrich: Das ist wichtig für meine professionelle Rolle: Mein „Beziehungsweg. Dreh dich mal um, was sagt der hinter Dir? Zum Beispiel: „Du kannst das sowieso nicht.“ Mein Leidensweg, Du stinkst nach der Matte

(„Biografischer Dekubitus“), die Matte stinkt nach Dir. Welche Kränkungen werde ich nicht los? Kann ich das vergegenwärtigen? Bibliodrama hat mich

sehr inspiriert, bis heute. Auch wenn ich heute kaum mehr Bibliodrama mache, so gibt es in jedem meiner Kurse ein Element mit Bibliodrama-Charakter, dieses so genannte „Matten-Coaching“.

Natalie: Oder Bibliodrama zur Heilung am Teich Bethesda „Steh auf. Nimm deine Matte und geh“. Alle Teilnehmenden haben eine Matte gestaltet auf einem sehr großen Blatt und legten sich darauf, eine wesentliche Vertiefung für die professionelle Selbsterkenntnisarbeit. Die Teilnehmenden schraffierten mit Grafitblöcken verschiedene Untergründe auf große Blätter, sie wählten unbewusst ihre Muster. Die Matten waren immer total verschieden.

Auch wenn ich heute kaum mehr Bibliodrama mache, so gibt es in jedem meiner Kurse ein Element mit Bibliodrama-Charakter, dieses so genannte „Matten-Coaching“.

Heinrich: Das sind eigentlich „Lebensmuster“. Ich liege auf meinen Mustern, sie sind in mir. Kenne ich die? Was stützt mich, was blockiert mich, was hält mich am Boden, was fördert mich? Was konfrontiert mich? Schützen, Stützen, Fordern und Konfrontieren, das sind die vier lebenswichtigen Nahrungsmittel für Kompetenzentwicklung und Förderung. Eine Übung dazu: Da liegt jemand. „Verschließ dich mal total“. Dann versucht ein zweiter nonverbal

zu signalisieren „Steh auf“! nonverbal „es gibt Raum für dich“. Das musst du als Bibliodrama-Leiter kennen. Wirf deine Biografie nicht weg. Sie holt dich immer wieder ein. Auf welchen Knopf muss ich drücken, damit du in die Selbstentwertung oder Überheblichkeit kommst? Oder gibt es eine „Tastensperre“? Was für eine Abwehr hast du, welchen Widerstand lässt du in dir nicht los? Widerstand muss man als Leiter ernst nehmen, darf man nicht brechen. Kann man aber lösen. Das ist eine Verbindung von Theologie, Supervision und Körperarbeit. Theaterarbeit darf man nicht vergessen, szenisches Spiel, eigene Psalmen schreiben und, und, und...

Natalie: Ein Beispiel zum plötzlichen Widerstand in mir. Kurz nach dem Selbstmord meiner Mutter leiteten wir ein Bibliodrama zum Text der Auferweckung von Jairis Tochterlein. Plötzlich konnte ich nicht mehr weiter leiten, weinte, war total blockiert. Heinrich ließ mich imaginär den Sarg meiner Mutter mit Hammer und Nägeln zunageln. Das half. Ein unwahrscheinliches Erlebnis.

Heinrich: Als existenzieller Abschied von dem, was Dich blockiert hatte.

Maria: Woher kam dieses Wissen, was jetzt geholfen hatte?

Heinrich: Das ist der supervisorische Hintergrund. Es ist intuitiv. Die heutige Vergegenwärtigung ist als ein Element meiner Klarlegungsarbeit wichtig für meine professionelle Rolle.

Maria: Ihr erzählt von damals. Warum ist das heute nicht mehr so faszinierend, kommen weniger?

Natalie: Weil man zu wenig Zeit und Geld dazu kriegt. Die kurzen Tage Freitag-Samstag-Sonntag reichen nicht weit. Da geht so viel verloren. Das ist meine Trauer. Viele unserer kostbaren Elemente aus der fast siebenjährigen Gesamt-Ausbildung sind schon vergessen

Heinrich: Auch die Träger sahen das nicht so, dass es eine berufliche Entwicklung darstellte. Ich arbeitete noch in der landeskirchlichen Sozialarbeiter-Fortbildung in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Eines Tages wurde das Konzept gekürzt. Es wurde

moniert, dass zu wenig materielle Theologie, zu wenig theologisches „Wissen“ vermittelt würde. Im Bibliodrama und im Coaching wird etwas erlebt und agiert und dadurch verinnerlicht, aber nicht per Vortrag vermittelt. Aber es gibt durchaus auch Wissen, das lässt sich mit Tabellen und Plakaten vermitteln in Anlehnung an Konfuzius: „Lehre mich und ich werde vergessen, zeige mir und ich werde erinnern, berühre mich und ich werde mich bewegen und verändern.“ Auf diese Weise wurde im Bibliodrama wesentliches Wissen vermittelt.



Maria: Woran liegt diese Veränderung? Nicht nur an den Trägern, sondern auch an den neuen Teilnehmenden? Was ist jetzt anders?

Heinrich: Das ist heute eine andere Generation. Der Nachhall aus der Apozeit (Studentenbewegung) ist verklungen. Alle Ausbildungen sind systematisiert worden. Wir haben Bibliodrama auch systematisiert. Das ist nicht nur falsch. Aber es ging doch vieles verloren. Es gab den Spruch, Bibliodrama kann man nicht lehren. Den gab es auch in der Supervision. Früher gab es ein großes Bedürfnis nach erlebnisorientierten Angeboten. Das wirkte sich auch sehr auf verschiedene Arbeitsfelder aus, z. B. mit Behinderten. Die Haltung zum Verhalten anderen Menschen gegenüber veränderte sich stark. Das kann man nicht theoretisch lehren. Bibliodrama ist eben Drama, ist Prozess.

Maria: Steh auf – also: wie kommt das ins Leben?

Heinrich: Da merkt mancher „Ich kann mich öffnen“.

Maria: Im Leben ist das ja nicht so, dass da jemand kommt.

Heinrich: Übersetzt in den Lebensalltag: Was müsste jemand sagen, damit ich mich öffnen könnte?

Natalie: Oder wenn jemand käme und würde ihn mit Gewalt hochziehen oder ihm befehlen „Steh endlich auf.“ Der würde blockieren. „Ich kann nicht!“

Maria: Also, was muss geschehen?

Heinrich: Symbolische Interaktionen, das macht auch Jesus. Das kann aber auch schief gehen. Es gibt manchmal Interventionen, die mich nicht öffnen. Das macht dann deutlich, welche Wege mir verschlossen sind. Kann ich mich verabschieden?

Maria: Genau, das kann auch eine Erkenntnis sein: Ich kann es auch lassen.

Natalie: Das Problem ist, wie kann ich als Leiterin das beim anderen erkennen? Der muss ja lernen herauszufinden, was mir helfen würde.

Heinrich: Ganz genau, letztlich kennt mein Gegenüber den Lösungs-Weg.

Natalie: Man müsste es spüren können, müsste wahnsinnig sensibel werden.

Heinrich: Das heißt, ein Bibliodrama-Leiter muss auch eine diagnostische Kompetenz entfalten. Und das geht eben nicht nur über Grund- und Aufbau- oder Vertiefungsstufe, wo man erlebnisorientiert arbeitet. Da braucht es einen nächsten Schritt. Und da kommt der Kompetenzkubus ins Spiel. (H. zeigt die handschriftliche Tafel mit dem von ihm entwickelten Kompetenz-Kubus). Kann ich das als Repertoire weitgehend verfügbar haben. Was ist unerlässlich für das Bibliodrama?

Maria: Was heißt das, unerlässlich?

Heinrich: Unerlässlich ist meine permanente Selbstkenntnisarbeit. Ich mit 30 Jahren Erfahrung muss immer noch regelmäßig zu meiner alten Lehr-Supervisorin gehen und mich überprüfen. Mit hoher Selbstreflexion. Ich muss meinen momentanen Bezugsrahmen kennen und mich situativ von ihm trennen. Ich darf nicht mit meinem Bezugsrahmen agieren. Ich denke, dass manche Bibliodrama-Leute einfach nur ihr Thema agieren.

Maria: Wie kommt man dazu, dass man zu sich selbst sagen kann: So, jetzt bin ich genügend selbstreflektiert?

Heinrich: Als ich mal ein Haus renovierte, habe ich gemerkt, dass ich das nicht so machte wie der Maurer und deshalb beim verputzen selbst ganz schmutzig geworden war. Mir fehlte die perfekte Handhabbarkeit mit der Kelle, sozusagen die Handlungskunst. Was also muss eine Bibliodramaleiter können?

Bibliodrama braucht immer auch eine zusätzliche psychosoziale Ausbildung. Damals gab es das Coaching noch nicht. Da haben wir oft empfohlen, zusätzlich noch Gestaltarbeit zu lernen, damit jemand sein Zertifikat erhielt.

Unerlässlich ist meine permanente Selbstkenntnisarbeit. Ich mit 30 Jahren Erfahrung muss immer noch regelmäßig zu meiner alten Lehr-Supervisorin gehen und mich überprüfen.

Maria: Spielt das Bibliodrama auch heute noch eine große Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung? Oder was braucht es, um intensiv zu bleiben?

Natalie: Das Bibliodrama leidet heute unter „Verarmung“. Manchmal kommt mir das vor wie „nur Wellness“, wenn jemand unreflektiert jubelt, wie toll das war und wie gut das getan hat.

Heinrich: Man darf nicht unterschätzen, Wellness hin oder her, der Text ist der Therapeut im Bibliodrama. Der Text ist unser Kontraktpartner. Und Bibliodrama-Leiter brauchen ein theologisches Segment, ein psychosoziales, ein körperbewegliches und ein ästhetisches Segment. Jetzt kommt mein Spezialgebiet dazu. Jeder muss auch etwas von den Kompetenzen der Ko-Leiter verstehen, muss ein Grundwissen haben. Ich z. B. musste auch ein theologisches Grundwissen mitbringen. Da habe ich viel von Hermann Brandhorst gelernt.

Maria: *Angenommen, jemand hat all die Kompetenzen, kann er/sie auch allein leiten?*

Natalie: Man sollte eigentlich immer mit einem Ko-Leiter arbeiten, der mit aufpasst. Z. B. gibt es manche Körper-Übungen, die sind gefährlich. In einem Kurs für Religionslehrende war der Ko-Leiter deren Gruppenleiter und definierte sich also als mein Partner. Ich wollte an einer Stelle mit dem Satz „Das zieht mir den Boden unter den Füßen weg“ einen Versuch machen, den ich bei Heinrich schon erlebt hatte.

Heinrich: Immer ganz langsam angehen! Entschleunigung.

Natalie: Eine Teilnehmerin stand auf der Decke. Hinter ihr hatten sich der Ko-Leiter und noch zwei Teilnehmende aufgestellt, die sie notfalls auffangen sollten. Ich wusste: Eigentlich muss man diese Übung ganz langsam angehen. Aber kaum hatte ich den Satz ausgesprochen, ergriff ein Teilnehmender die Decke und riss sie ruckartig nach vorn. Die Teilnehmerin fiel nach hinten um und schlug schwer mit dem Hinterkopf auf. Sie musste ins Krankenhaus. Ich hätte mich vergewissern müssen, hätte hätte hätte. Der Ko-Leiter hatte sich als kompetent vorgestellt, war aber dann wahrscheinlich durch diesen Satz involviert und abgelenkt worden.

Heinrich: Solche Inszenierungen müssen sehr sorgfältig installiert werden. Das muss man trainieren, solche Erfahrungsräume zu inszenieren.

Natalie: Der Ko-Leiter hatte signalisiert „Das ist ganz toll, das machen wir zusammen.“ Die Teilnehmenden hatten gierig auf neue Erfahrungen die Anweisung sofort umgesetzt.

Heinrich: Die Erwartung, dass Erlebnisorientiertes nur toll ist, nur Spaß macht, täuscht. Wer sich zu schnell einlässt, kriegt nicht mit, dass es nicht nur um Spaß geht. Wenn der Text seinen Weg sucht, kann im Team auch Frust aufkommen.

Maria: *Woran liegt es dann? Wenn die Texte es immer schaffen würden, brauchten wir ja keine Angst zu haben.*

Heinrich: Der Text kann es nicht immer schaffen, wenn der biografische Raum anders beackert ist. Da kann der Text nicht greifen, der biografische Boden ist nicht vertikutiert.

Maria: *Das heißt?*

Heinrich: Der Teilnehmende ist für dieses Thema des Textes nicht disponiert. Wenn der Text nicht berührt, ist keine Berührungsfläche da. Oder jemand arbeitet dann nicht mit der Berührung oder arbeitet nicht situativ. Wenn man in der Berührung bleibt als Leiter, berührt es auch.

Maria: *Der Text hatte gegriffen. Aber der Ko-Leiter war abgelenkt, weil selbst betroffen?*

Heinrich: Der Leiter muss immer präsent sein. Er muss Halt geben. Wer keinen Halt gibt, kann keinen Raum öffnen, schafft keinen Gestaltungsraum. Wer keine Grenze setzt, kann keinen Entwicklungsraum öffnen. Nur an der Grenze öffnet sich der Erfahrungsraum. Dieser Zugang: „Das ist toll, das macht Spaß“ kommt leider heute öfter vor.

Maria: *Ich arbeite zuweilen mit diakonischen Mitarbeitenden, die der Kirche fern stehen. Es geht um erste Berührungen mit Glauben, christlichen Werten, biblischen Geschichten. Ich*

versuche es mit vorsichtigen bibliodramatischen Elementen, Bewegungen im Raum. Und sie fragen verunsichert: „Wo führt das hin? Sie müssen doch wissen, was sie damit erreichen wollen.“ Der Gedanke, dass man kein Lernziel hat, ist für sie unerträglich.

Heinrich: Die Frage: Wo führt das hin? Das kann Bibliodrama so nicht beantworten. Diese Zielführung gibt es bei uns nicht. Das müssen Bibliodrama-Leiter aushalten. Ein Beispiel: Wir haben jeder 10 Kilo Ton. Schuhe und Strümpfe aus und drauf treten, lange drauf treten, immer wieder. Sie wissen nicht, welcher Text das ist.

Maria: *Ziegel treten?*

Heinrich: Exodus!

Natalie: Volk Gottes unter Pharao verklävt!

Heinrich: Das wissen sie aber nicht. Stell Dir vor: Eine Viertelstunde, eine halbe Stunde treten, dann ist der Ton formbar. Und dann zwei Tonkugeln in die Hände nehmen, so wie zwei Polaritäten. Das schafft einen Erlebnisraum für mich. Der berührt und fordert.

Maria: *Es ist schwer, diese Schwelle zu überwinden. Begegnungen mit biografischen Themen, so scheint es, werden abgelehnt. Zugleich haben sie wenig Berührung mit transzendenten Themen.*

Heinrich: Dieser ganzheitliche Umgang wirkt eher riskant und bedrohlich auf sie. Sie sind dem Text schutzlos ausgesetzt. Einen gewissen Schutz muss ich als Leitung leisten.

Natalie: Jeder Teilnehmende ist für sich selbst verantwortlich. Stopp ist Stopp!

Heinrich: Genau. Du bist für dich, für dein Leben hier in diesem Raum zuständig. Du musst es für dich erfahren, betrachten, vergegenwärtigen und dann wird etwas neu entscheidbar.

Maria: *Einige merken schnell ihre Grenzen.*

Heinrich: Natürlich! Der eigentliche Ort der Erfahrung ist die Grenze. Ohne die Grenze zu verletzen oder zu überschreiten, das ist Bibliodrama. Solche Kernsätze haben wir ja auch entwickelt.

Maria: *Die würde ich gern einmal lesen.*

Das Interview war zu Ende und Heinrich und Maria haben noch lange diskutiert und in Heinrichs „Büchern“, in denen er seine Arbeit systematisch aufgelistet hat, geblättert, ehe sie aufbrachen.



Heinrich Fallner, Diakon, Lehr-Supervisor (DGSv), MasterCoach (ISP/DGfC), Lehr-Bibliodramaleiter (GfB). Einer seiner Schwerpunkte ist die Entwicklung kreativer, körperorientierter und systemischer Beratungsansätze.

heinrich.fallner@web.de



Else Natalie Warns, Theaterpädagogin, Lehrbibliodramaleiterin (GfB), Ehrenvorsitzende der Gesellschaft für Bibliodrama e. V.,

enwarns@t-online.de